

Saale-Beitung.

Achtundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden bei 6 gepulverten Schrotkörnern...

Ercheint täglich vormittag...

Schrittweite und Haupt-Bezeichnungs...

Bezugspreis

Der Saale-Beitung der postamtlichen...

Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis...

Verantwortlicher Schriftführer...

Nr. 333.

Halle, Sonntag, den 19. Juli

1914.

Der „Numerus clausus“ für die Mediziner.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wien, 17. Juli.

Aus heiterem Himmel, wenn man das, was es jetzt in Wien gibt, heiteren Himmel nennen will, ist eine Verfügung der Wiener Universitätsbehörde...

Es ist nämlich an dem, daß seit vielen Jahren der Raum an den Kliniten, in den Hörsälen und Instituten mangelt. Diese Erscheinung ist nicht nur auf die medizinische Fakultät beschränkt...

Trotzdem, es konnte so nicht weiter gehen. Ob gerade jetzt die Mißstände so dringend geworden sind, oder ob auch andere Ursachen mitgespielt haben mögen, genug, die Fakultät entschied sich für den anderen Weg.

Dabei sollen in erster Linie Hörer aus dem Kronland Niederösterreich in Betracht kommen, danach solche aus Kronländern, die keine Unterstadt haben, danach die Bosnier und schließlich erst Studierende aus solchen Kronländern, die eine Universität haben und Ausländer.

Eigentlich hat die Fakultät nur folgerichtig gehandelt. Die österreichische Raumbeschränkung hat Ausländern nichts mehr zu bieten und die Beschränkung des Unterrichts braucht dann nicht mehr auf sich warten zu lassen.

Wahlstimmen zur Koburger Wahl.

Die fortschrittlichen Blätter sind natürlich über den Sieg sehr erfreut. So schreibt die „Börsliche Zeitung“:

Der Liberalismus hat sich auch hier als ein zuverlässiger Bollwerk gegen den sozialdemokratischen Ansturm bewährt.

waß verdrängt waren, haben sie ihre verständliche Zustimmung über den Verlust ihres Mandats (noch über andere Dinge!) Red. überunden und mit erquicklicher Gelassenheit den Kampf für den fortschrittlichen Kandidaten aufgenommen.

Auch das „Berliner Tageblatt“ wendet sich diesmal gegen die Sozialdemokratie:

„Vom Standpunkte der fortschrittlichen Volkspartei aus war es nur zu begrüßen, daß der Stichwahlkampf in grundrassistischer Schärfe mit der Sozialdemokratie ausgetragen wurde.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ hofft, daß Herr Arnold, der sein Mandat auch einer sehr großen Anzahl rechtsgerichteter Stimmen verdankt, sich durch eine Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter dieses Vertrauens der bürgerlichen Wähler würdig erweise.

Die „Borw.“ kann es nicht lassen, gegen die fortschrittliche Volkspartei zu hegen. Sie schreibt:

„Was die allgemeinpolitische Seite des Wahlausganges betrifft, so hat der Tag von Koburg die parlamentarische Entwicklung, die schon bei so vielen Nachwahlen zu beobachten war, weiter verstärkt.“

Der „Borwärts“ macht seiner Erbitterung über die Niederlage folgendermaßen Luft:

„Dieser Sieg ist nicht ein Sieg des liberalen Gedankens und des fortschrittlichen Parteiprogramms, noch viel weniger bedeutet er, wie die freihänige Presse ungeschliffen in ihren Jubelartikeln von neuem behaupten wird, eine Niederlage des existenzbedingten Liberalismus.“

Feuilleton.

Stierkämpfe.

Von J. v. Bülow.

In Arenen antiken Stils sieht die Menge wie in Schillers Kraniden des Iphigen, nicht zwar auf Bänken, deren Stützen brechen könnten, sondern auf Zeitungspapier, das zwischen die obersten Teile der Zuschauer und die Steinfronten gelegt wird, eine Art journalistische Bildung zu verbreiten, die ebenfalls eigentümlich ist.

tiergepanne, die zum Herauskehren der gestörten Tiere dienen.

Mit grandioser Handbewegung weichen sich die Helden vor dem Municipalbeamten, der die Corrida leitet, und auf ein zweites Signal wird der Stier in die Arena gelassen.

Die Spannung im Publikum hat ihren Gipfel erreicht. Wildes Hallo empfängt das Opfer, das durch das grelle Licht glänzt, nicht weiß, wo es hin soll. Seine Gestalt wird bekräftigt und aus der Farbe und Weite seiner Hörner auf sein Temperament geschlossen.

Gewöhnlich sucht das verwirrte Tier zunächst aus der Arena zu entkommen. Dabei sieht es auf seinem Rundgang an dem Manfengang auf die Picadores und bedekt das eine oder andere Pferd so es passiert mit seinem Horn.

Währenddessen geht das Spiel weiter, und hat der Stier etwa drei Pferde zur Strecke geliefert, so treten auf ein neues Signal die Banderos in Funktion. Ihre Tätigkeit besteht darin, dem Stier zwei buntemalte Tiere mit Widerhaken gleichzeitig in den Nacken zu bohren und elegant beiseite zu schieben, wenn er zuhauen will.

Es kommt auch vor, daß der Stier nachspöht. Dann schießt alles wildstrebend in den schmalen Gang, wo sich das Tier nicht wenden kann und froh ist, durch das schnell geöffnete Tor wieder in die Arena zurückzuwenden.

Dann ertönt eine Jubelfanfare, das Volk rasi seinen Beifall oder peift aus den Matador aus, wenn er schließlich gestochen hat, was diesen jedoch nicht hindert, einen triumphierenden Rundgang zu machen und Hudjungen und Zigaren entgegenzunehmen.

# Herrn Poincarés Morgengabe.

Man schreibt uns aus Paris:

Der Sturm im französischen Senat, angefaßt durch die sensationellen Enthüllungen des Senatsrats Humbert, ist vorübergetobt, ohne, wie mancher fürchtete, den Regierungskern seines Widerstandes beraubt zu haben. Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu, die französischen Volkstribunen bewilligen Milliarden über Milliarden, um das Meer in Ausfüllung und Ausrüstung auf der Höhe zu halten, und doch erstreckt sich von Zeit zu Zeit ein Seufzer, der den Augustus-Stall einer gründlichen Reinigung unterziehen zu müssen glaubt. Herr Humbert, dem Mitarbeiter erst des „Matin“ und dann des „Journal“, ist dieses Amt nicht neu, und schon öfter hat er seine warnende Stimme erklingen lassen. Seine vorzüglichen Beziehungen zum Kriegsminister André — er war früher die rechte Hand des Kriegsministers André und kennt seitdem die Quellen, wo man Informationen schöpft — befähigen ihn in außergewöhnlichem Maße zu diesem Amt.

Und so erfahren wir denn mit der hier üblichen Uebersetzung, daß nicht weniger als 10 Milliarden sind, daß es einer gründlichen Reinigung bedürfe und ungezügelter Milliarden, um dem Raube Ruhe und Sicherheit wiederzugeben. Der erste Schritt ist ja getan; die geforderten Mitteltitel sind bewilligt worden, und wenn die Untersuchungskommission ihre Sache ernst nimmt, und wenn der Kriegsminister nicht zu sehr einem Nachfolger Platz machen muß, dann kann die Sache am Ende ins Lot kommen. Ja, wenn...!

Präsident Poincaré kann einwilligen beruhigten Herzens nach der News abtreten, und dem weißen Jaren als Angebinde die Nachricht bringen, daß Frankreich die Sonde an die Wunde gelegt hat und entschlössen ist, Abhilfe zu schaffen. Ob Wädelchen sich wohl damit zufriedengeben wird? Gewiß, man will jetzt in Frankreich unbedingt die Arme auf die erforderliche Höhe bringen. Der jetzt bewilligte Kredit hier beträgt 100 Millionen, und man hofft, denselben durch die Einkommenerlöse und sonstige in Erwägung gegebene neue finanzielle Hilfsquellen decken zu können. Aber da kann es eine kräftige Enttäuschung geben. Schon jetzt heißt es, daß der Ertrag der Einkommenerlöse 250 Millionen nicht übersteigen werde, und von sonstigen Hilfsmitteln weiß man überhaupt noch nicht recht, wo man sie finden soll. Und werden diese 1400 Millionen einmaligen Kredits genügen, um alle die Mängel zu beseitigen, die Herr Humbert aus Tageslicht gezogen hat? Wenn man es mit seiner Aufgabe gründlich nimmt, wohl kaum. Und ebensovienig wahrscheinlich ist es, daß die Volkstribunen ihrer Hand für neue außerordentliche Ausgaben lo bereitwillig offen halten werden, wenn der erste Eindruck der „Enthüllungen“ geschwunden ist.

Wichtige Gedanken werden wohl das Herz des Bundesgenossen am New Yorker bewegen, und was Herr Poincaré zurückbringt als Erinnerung an den Versuch, das nächste wohl kein willkommenes Geschenk für das französische Volk, sondern bestenfalls für die Herren Schneider in Creteil sein.

Angeklagte erhielt drei Jahre Gefängnis zubüßend, jedoch mit der Zuhilfenahme des Strafauflaufs, so daß er nach Schluß der Verhandlung sofort freigelassen wurde. Seine Geliebte wurde freigesprochen.

Dieselben zwölf Geschworenen werden nun noch sechs Tage an der Verhandlung gegen Frau Caillaux teilnehmen und am Ende ihr Verdict über die Angeklagte abgeben. Für den Prozeß gegen die Gattin des ehemaligen Finanzministers sind durch den Präsidenten Ribbent als Vorrichtungen getroffen worden, um einen solchen Verstoß der Verhandlungen zu gewährleisten. Die Verhandlungen befinden sich in außerordentlich strengem Aufsehermächte, die fast noch strenger sein werden, als beim Steinheil-Prozeß. Es muß für die große Zahl der französischen und auswärtigen Pressevertreter — es sind insgesamt 142 Journalisten — Platz geschaffen werden. Zu diesem Zweck mußte ein Teil der Bänke, die sonst für das Publikum bestimmt sind, für die Presse einbezogen werden.

Vom Justizpalast aus wird angeklagt, daß außer den Richtern, Geschworenen, Zeugen, Journalisten sowie einer Anzahl von Mitgliedern des Abgeordnetenhauses nur außerordentlich wenigen Personen Zutritt wird gewährt werden können. Die Sitzplätze im Verhandlungssaal sind diesmal viermal so zahlreich abgeleitet worden, aber es heißt doch, daß sich einige bekannte Künstlerinnen Plätze für schweres Geld beschafft haben. Jedenfalls wird für einige für müßige und neugierige Zuschauer und Zuschauerinnen auf des äußerste eingeschränkt sein. Im Innern des Palais werden die Zugänge zum Verhandlungssaal durch Barrieren abgesperrt sein und republikanische Garde wird an ihnen Wache halten. Nur Personen mit Eintrittskarten werden zum Saal durchgelassen; auf die Polizei wird eine große Schutzmannschaft an der Place Dauphine, die zum räumlichen Eingang des Schwurgerichtssaales führt, bereit halten und Anmahnungen unter keinen Umständen dulden.

Frau Caillaux wird im Laufe des Sonntags aus dem Gefängnis von Saint Lazare nach der Conciergerie gebracht werden, wo sie während der ganzen Dauer des Prozesses verbleibt. Es ist für sie die gleiche Halle eingerichtet worden, die einst Therese Humbert bewohnte. Frau Caillaux, die sich in den letzten Wochen lebhaft behielt, ist wieder gänzlich herabgefallen, und sie erklärte den wenigen Freunden, die zum Besuche bei ihr vorgelassen werden, sie freue sich, daß endlich der große Tag der Verhandlung herannahe, sie sehe mit vollem Vertrauen dem Ausgange des Prozesses entgegen.

Unter den 54 Zeugen, die von der Anklage vorgelegt wurden, befindet sich auch der Gatte der Angeklagten, der ehemalige Finanzminister Joseph Caillaux. Unter den 15 Zeugen, die von der gegnerischen Partei im Namen der Erben Calmettes vorgelegt sind, figuriert auch der Dramatiker Henry Bernheim. Einer der spannensten Verhandlungstage wird jener sein, an dem die gerichtlichen Sachverständigen vernommen werden und diese Sitzung wird sich vermutlich zu einem stürzenden Streit zwischen den Geschworenen entwickeln über die Frage, ob ein rechtskräftiger operativer Eingriff Galtion Calmette hätte treffen können. Der Verteidigung wird nachgesagt, daß sie sich dem Einwand der verpöhten Operation hüben und gelind machen werde. Calmette hätte getötet werden können, wenn schon im Bureau des „Figaro“ die Operation vorgenommen wäre. Danach scheint die Verteidigung zu versuchen, die Geschworenen zu überzeugen, daß die Tat der Frau Caillaux nicht Mord, nicht einmal Totschlag, sondern nur eine schwere Körperverletzung darstelle, die durch vernachlässigte Behandlung den Tod herbeigeführt habe.

## Deutsches Reich.

**Kaiserliche Auszeichnung der Kaiserin des Kreuzes „Goeben“.** Für das heldenmütige Verhalten der Mannschaften des großen Kreuzes „Goeben“ bei dem Kosenbrände in Konstantinopel am 22. Mai, wobei drei Matrosen ihr Leben einbüßten, hat der Kaiser, wie jetzt amtlich bekannt gemacht wird, mehrere Ordensauszeichnungen an diejenigen der Besatzung verliehen, die sich besonders bei dem gefährlichen Rettungswerke hervortraten. Kapitänleutnant Hilgendorff erhielt den Orden Alderorden vierter Klasse; ferner wurde dreien die Rettungsmedaille am Bande, zweien das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens und fünfen der Mannhaftigkeit das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze verliehen.

**Eine Hausungung in der Wüste von Vindana.** Die Frankfurter Kriminalpolizei nahm am Mittwochabend eine mehrere Stunden dauernde Hausungung in einem dortigen Gehäus bei dessen Inhaber, der in der Sommerfrische weilte, vor. Die Hausungung erfolgte aus Grund eines dringenden Telegramms, das von dem Staatsanwaltshaus Berlin eingelaufen war. Die alte Kenntnis wurde erhalten, daß der Frankfurter Geschäftsmann in Korrespondenz mit einer Berliner Auskunftsstelle stand, deren Inhaber sich mit Ordensgeschäften abgegeben haben soll. Die Beamten beschlagnahmten im Bureau des Frankfurter Geschäftsmannes zwei Briefe, in denen die Berliner Auskunftsstelle angefragt hatte, ob der Frankfurter Firmeninhaber sich für Ordensermittlung interessiere. Eine Durchsührung der Privatwohnung brachte kein Ergebnis. Wie man hört, steht die Sache in Zusammenhang mit der Wüste des verstorbenen Generalleutnants v. Vindana.

**Zufußhöf 3. 4. an der russischen Grenze.** Wie wir von zuständiger Seite erfahren, entspricht die Blättermeldung, daß das Zufußhöf 3. 4. die russische Grenze überlagern habe nicht den Tatsachen. An der Stelle, wo das Zufußhöf der Grenze am nächsten kam, hatte es von ihr einen Abstand von zwei Kilometern. Ob es trotzdem von russischen Grenzposten beschossen worden ist, konnte die Besatzung nicht wahrnehmen, das was Wappelgeräusch Gemeinplätze aus solcher Entfernung übertrifft.

**Der Nordmarientenus.** Offiziös wird erklärt: Auf Grund zuverlässiger Erfindungen kann mitgeteilt werden, daß im Schoß der Staatsregierung keinerlei Meinungsverschiedenheiten über die Dinamo-Hit-Bestehen, weder zwischen Besin und den Behörden in der Provinz, noch insonderbar zwischen dem Oberpräsidenten und dem Regierungspräsidenten. Wenn der Regierungspräsident und die Kreis- und Kreisoberbehörden in neuerer Zeit eine größere Aktivität in der Abwehr der Ueberfütung Vorbesitzungs mit bündigen Elementen gezeigt haben, so ist daraus nur zu erkennen, daß sie dazu von dem Oberpräsidenten angezogen sind. Wohl irrig ist die Meinung, als seien die beschriebenen stärkeren Maßnahmen bereits als eine Folge der Hensburger Nordmarientenus der Herrenhausdebatte vom Mai dieses Jahres anzusehen. Sie beruhen vielmehr auf sehr sorgfältigen Erwägungen und tatsächlichen Untersuchungen, die mehr als Sachverständigen in Anspruch genommen haben. Der Bericht, in

welchem der Oberpräsident von Bälou die Zustimmung des künftigen Staatsministeriums zu den von ihm gemachten Vor schlägen erbat, ist nach einer Auskunft aus dem Schleswiger Oberpräsidenten bereits im November 1913 erstattet. Die erwähnte Beräumlung in Hensburg fand aber erst im Dezember statt.

**Reklame mit Kronprinzen-Telegrammen** machen jetzt eine Reihe jüngerer Verleger und Autoren von Sentations- broschüren. Erstling ein Herr Probenstus demt an, der für höchstens fünfzig 1915 den Kronprinzen Reklame veröffentlichen will. Der Herr Probenstus ist, der den nachherlich großen Erfolg der Schwäche nachfragt. — Es ist wirklich großer Anflug, die Reklame des Kronprinzen zu Reklamemedien zu misbrauchen, und es ist bedauerlich, daß sich Zeitungen dazu hergeben, dieser Reklame auch noch Rücksicht zu leisten. Die Telegramme des Kronprinzen sind sicherlich nicht darum abgedruckt, um den betrieblichen Herren zu guten Geschäften zu verhelfen.

**Störungen der Arbeiterbewegung.** Wir haben schon mitgeteilt, daß die sozialdemokratischen Freien Gewerkschaften am 31. Dezember 1913 gegen das Vorjahr einen Verlust von 60 822 Mitgliedern zu verzeichnen hatten. Nicht anders steht es mit den übrigen Arbeiterorganisationen, die im Ausland ihre beste Waffe sehen. So sind die Christlichen Gewerkschaften von 350 920 auf 341 735 Mitglieder zurückgegangen, sie haben also einen Verlust von 9195. Auch die Christlichen Gewerkschaften hatten in ihrer letzten Abrechnung einen Ausfall von 2067 Mitgliedern. In der politischen Berufsbewegung, wie die ihrer Mitgliederbeschreibung nicht angegeben hat, wird es ähnlich gehen sein. In allen Arbeiterorganisationen ist ein zwar verhältnismäßig kleiner, aber doch fühlbarer Rückgang zu verzeichnen; er macht bei allen Organisationen 2 bis 3 Proz. ihres Mitgliederbestandes aus. Ueber die Gründe braucht man nicht zu streiten; sie liegen zum Teil gewiß in der Angst der Zeiten, in der die Leute die Großen nötiger zu haben glauben und in der sie von Gewerkschaften doch nichts erwarten. Um so auffälliger ist es, daß die Wirtschaftsfriedlichen die einzigen sind, die ihre Organisationen verteidigen, und zwar ganz erheblich verteidigen konnten. Sie haben nach einer Aufstellung, die wir in der „Deutschen Wochenschrift“ finden, 60 000 Mitglieder gewonnen, das sind genau zwölf, wie die sozialdemokratischen Gewerkschaften verloren haben. Die Kräftigung der Wirtschaftsfriedlichen wird noch augenscheinlicher, wenn man bedenkt, daß sie im Jahre 1912 erst 110 000 Mitglieder hatten, daß die Zahlen die Abnahme mehr als 50 Proz. ausmacht. Gleichwohl haben diese die Abnahme weder die Berufsstellen, noch die „Wirtschaft“ je haben im Gegenteil, wie in der „Wirtschaftlichen Zeitung“ ausgeführt wurde, mit besonderer Vorsicht und Überfließen zu kämpfen gehabt. Aber wenn die Anzeichen nicht trügen, ist die schlimmste Zeit für sie vorbei; durch ihre Erfolge haben sie sich die Anerkennung erzwungen.

**Die Meininger Staatsschuld.** Nach dem letzten veröffentlichten Rechnungsergebnis über Verzinsung und Tilgung der Staatsschuld des Herzogtums Sachsen-Meiningen beträgt die Staatsschuld am 31. Dezember 1912 insgesamt 6056 846,29 Mark. Davon gingen aber 901 728,77 Mark Vermögen ab, so daß an Schulden 5 903 617,52 Mark verbleiben. Im Jahre 1912 hat sich also die Schuld gegenüber 1911 um 234 135,19 Mark gemindert. — Dem Landtagsauschuss zur Nachprüfung vorgelegte Rechnungsbuch der Domänen- und Landesfälle über das Jahr 1912 zeigt in ersterer einen Gesamtüberschuss von 1 764 554,58 Mark. Davon fällt die Hälfte bekanntlich der Hofkasse zu, während die andere Hälfte dem Lande gehört.

**Kardinal Hermann gegen den Bischof von Como.** Die „Katholische Volkszeitung“ meldet aus Rom: Auf eine Anfrage des Verlags-Direktors in einer Vorstandssitzung des „Katholischen Vereins“ zur Pflege der katholischen Presse in Italien, ob die katholische Presse in Italien, in der er ausführte, die katholischen Katholiken sollten zum Papst vertrauen haben, der stets ausgezeichnet informiert ist, nicht den Tadel der Zentrumspartei im Hirtenbrief des Bischofs von Como im Auge gehabt habe. Daran habe er überhaupt nicht gedacht. Er billige die betreffende Stelle im Hirtenbrief des Bischofs von Como in keiner Weise und sei auch überzeugt, daß, wie er aus früherer Quelle weiß, der heilige Vater überhaupt keine Billigung des Zentrums beabsichtige.

**D. E. K. Deutsche Frauen, deutscher Wein veröhnt.** Bei dem letzten Grobherzogentag in Waldsiedl erstellte es, wie der „Bad. Nationalvereinskorrespondenz“ geschrieben wird, unter den Teilnehmerinnen geübten Anwalt, das in dem allgemeinen Interesse der deutschen Frauen, deutscher Wein und deutscher Saus“ umgeändert wird in der Text: „Deutsche Sitte, deutsche Frau, deutscher Wein und deutscher Saus“. Einer, dem die Änderung gleichfalls mißfiel, ging der Sache auf die Spur und stellte fest, daß die Substanz, die den Text hergestellt hatte, denselben Namen hat, wie die, die den Text herstellte, nämlich die „Deutsche Schule“, bearbeitet von V. Jäger, Dreherstr. 2, Dstf. 1912, Berlin von J. S. Reiß, Karlsruhe, entnommen hatte. Auf S. 94 findet sich tatsächlich dieser persöhnliche Text des jüdischen Textenabstehes vor.

Die Korrespondenz bemerkt hierzu mit Recht: „Wir möchten in aller Bescheidenheit anfragen, welche Gründe für den Herausgeber maßgebend waren, als er diese „Kernumkehrung“ des Textes vornahm? Will man auch schon in Baden mit solchen Prämissen kommen? Sämt man es für „unmöglich“, wenn der Volksschüler den edlen Klang der deutschen Frau bestimt und für „akatholisch“, wenn auch dem deutschen Wein kein Tod erfindet?“

**Rußland und die deutsche Reichswehr.** Wie das Berliner Tagblatt aus besser Quelle erfährt, verlangt, daß Belgien und Holland war die diplomatische Aktion Russlands wegen der deutschen Reichswehr für die Ausländer unterliegen, jedoch die von Russland vorausschlagene einmündigen Anwesenheit ablehnen. Russland macht in Brüssel und Haag große Anstrengungen, um im Falle der Ablehnung des Saager Schiedsgerichts durch Deutschland

## Das Mittel ist einfach großartig.

Ich bin vollkommen meine Schmerzen los. Eine Nachricht aus Nürnberg: Sie sollten dieses vom Auker anderer veröffentlicht, das ich hier bin, das das Mittel das wunderbarste ist, das ich je versucht habe. Meine Schmerzen waren so schlimm, daß ich nachdenklich nicht schlafen konnte und an den Abend, an welchem mit der Apotheker das Präparat für wenigstens fünf Minuten, ist es mir gelungen, schlafen zu kommen. Ich habe keine Schmerzen mehr. Der Herrschmerz oder Schicksal oder was es auch immer war, ist verschwunden und meine Frau ist gleichzeitig von ihren nervösen Kopfschmerzen befreit. Es ist geradezu wunderbar.

Dieses hervorragende Mittel ist Kopbaldo. Wenn es jeder, der diese Zeilen liest, wissen würde, wie rasch und leicht Kopbaldo ihn von allen seinen Beschwerden befreit, würde er sich nicht für die Aufnahme in der nächsten Apotheke ein Köpbaldo-Kopbaldo-Tafelchen besorgen und stets Kopbaldo bei sich führen. Es hilft bestimmt. W. H. A. Betheleite.



